



Die Ultra-Fans aus Ettelbrück

Fußball, Freundschaft und Folklore

Ultragruppierungen und Fans, die ihre Mannschaft mit lautem Gesang und plakativen Spruchbändern anfeuern, trifft man im luxemburgischen Fußball nicht allzu oft. Eine Ausnahme bilden die „Boys Etzella“. Redakteur Damien Valvasori ist mit ihnen eingetaucht in die Welt derer, die auf der Tribüne für Stimmung sorgen – und für die der Sport auf dem Feld nicht das Wichtigste ist.

Text: Damien Valvasori • Fotos: Ann-Sophie Lindström



Die Ultras sind ausnahmslos bei jedem Spiel ihrer Mannschaft dabei. Das ist Ehrensache.

Es läuft die 86. Spielminute im Ettelbrücker „Stade am Däich“, als Julian Bidon zum vorentscheidenden 2-0 gegen Avenir Beggen trifft. Jubelschreie, gefolgt von einem textarmen Lied im Rhythmus des 80er-Hits „Lambada“, erschallen auf der kleinen Tribüne, auf der rund 25 „Boys Etzella“ wild hüpfend ihre Begeisterung zeigen. Edgar, Pinto und Denis legen sich besonders ins Zeug. Sie sind die Jüngsten bei den Ettelbrücker Ultras. Ihre Gesichter sind gerötet, vom Alkohol, von der Kälte, vielleicht aber auch, weil sie seit dem Anpfiff ununterbrochen gesungen und sich gegenseitig angestachelt haben. Mehrere Mitglieder der Ultras werfen nach dem Siegtor mit Bier gefüllte Plastikbecher in die Luft. Im hohen Schwall ergießt sich der Gerstensaft über die Gruppe.

Pinto und Denis sind erst seit wenigen Monaten bei den „Boys Etzella“ und müssen nun zeigen, was sie können. Alle Vereinsmitglieder zu kennen sowie wetter- und trinkfest zu sein sind wichtige Voraussetzungen, um in der Gruppe bestehen zu können.

Mit stolzgeschwellter Brust schauen die beiden Neuzugänge sich an und grölen die simplen Liedtexte: „Etzellllaaaa mir sinn ëmmer fir dech do“, ein Versprechen, das sie von anderen Luxemburger Fans unterscheidet, die nur dann am Fußballfeld mitfiebern, wenn sie im Alltag Zeit dafür finden. Die Ultras sind ausnahmslos bei jedem Spiel ihrer Mannschaft dabei. Das ist Ehrensache.

Sie sind Teil einer Fanbewegung, die ihren Ursprung im Italien der 1950er und 1960er Jahre hat. Fußballverrückte, die sich zusammenschließen, um gemeinsam Gesänge und Choreografien einzustudieren, gibt es nun überall in Europa. Große Stadien verwandeln die Ultras von ihrer Tribüne aus in einen Hexenkessel. Für die Spieler bedeutet dies: „Hast du die Menge auf deiner Seite trägt sie sich, hast du sie gegen dich, erdrückt sie dich“, wie BVB-Torwart Roman Weidenfeller im Gespräch mit der deutschen Tageszeitung „Die Welt“ zusammenfasste. Sein Verein hat es derzeit schwer mit seinen leidenschaftlichsten Fans. Nachdem diese Steine auf die Anhänger der gegnerischen Mannschaft RB Leipzig geworfen und Dutzende beleidigende Spruchbänder hochgehalten hatten, blieb die Südkurve im Stadion von Borussia Dortmund nach einem Beschluss des DFB-Sportsgerichts leer. Auch der FSV Mainz 05 hadert immer wieder mit seinen Ultra-Fans, die zwar Euphorie auf der Tribüne verbreiten, mit Böllern, Raketen und Bengalischen Feuern jedoch regelmäßig die anderen Zuschauer gefährden und dem Verein damit hohe Geldstrafen einhandeln.

Sind Ultras also Hooligans? Wenn es in der Szene zu Gewaltausschreitungen kommt, dann eher, weil die Emotionen der oft sehr jungen Mitglieder überkochen – das Durchschnittsalter liegt bei 17

bis 35 Jahren – und die aufgeheizte Stimmung zum Frustrabbau genutzt wird. Verabredete Schlägereien mit den gegnerischen Fans oder gar der Polizei sind die absolute Ausnahme. Der Fußballexperte Sébastien Louis sieht daher in dem Erstarren der Ultragruppierungen keine wirkliche Gefahr für die Sicherheit im Fußballstadion. Der Franzose ist Lehrer an der Europaschule auf Kirchberg und Autor mehrerer Bücher zur europäischen Fankultur. Er berät regelmäßig die Unesco sowie Museen bei Ausstellungen zum Thema Fußball. „Vergleicht man die Zahl der Prügeleien in Kneipen mit der Zahl der aggressiven Übergriffe in Luxemburger Stadien sieht man auf den ersten Blick, dass wir hierzulande kein Gewaltproblem in der Fangemeinde haben.“ Allerdings seien Ultrafans auch nicht dafür bekannt, bereitwillig die andere Wange hinzuhalten. „Fußball ist für viele Krieg. Auseinandersetzungen zwischen gegnerischen Fans gibt es seit dem 19. Jahrhundert“, so der Historiker. Doch ein ehrlicher, ausgeglichener Dialog könne die Wogen glätten.

Der Capo hat das Sagen

Nur wenige Ultra-Gruppierungen stehen politisch rechts. Im Gegenteil, viele, wie etwa in der französischen Szene, sind dezidiert linksgerichtet. Politik spielt bei den „Boys Etzella“ allerdings keine Rolle. Im Gespräch fällt der Begriff „antifaschistisch“, doch viel mehr, als dass man niemanden wegen der Herkunft ausschließt, dürfte dies ideologisch wohl kaum bedeuten. Wie vielen Ultra-Gruppen geht es den „Boys“ um die Stimmung und den Zusammenhalt in der Gruppe. Wie ihre ausländischen Vorbilder sind sie streng hierarchisch organisiert. Der Mann, der bei den „Boys Etzella“ das Sagen hat, ist Marco. Der Luxemburger mit portugiesischen Wurzeln ist ihr Capo, so die Bezeichnung, was auf Italienisch „Kopf“ heißt. Er gibt den Ton an, bei Sprechchören und Gesang, und er kümmert sich darum, dass alle Banner aufgehängt und die Fahnen regelmäßig geschwenkt werden. Und er bestimmt die Regeln in der Gruppe. Er dulde keine politischen Diskussionen, da solche Debatten nichts mit der Unterstützung des Vereins zu tun hätten, betont er. „Bei den ‚Boys Etzella‘ zählen die Farben Blau/Weiß und basta“, gibt er energisch zu Protokoll. Besonders die Jungen sehen zu ihm auf, wollen dem Capo gefallen, um an Ansehen zu gewinnen und in der Rangordnung aufzusteigen. Da wird aus voller Kehle gesungen, wenn Marco sie anfeuert: „Los Jungs, zeigen wir den Leuten was wir drauf haben.“ Seine Sprüche sind für die jungen Mitglieder wie Befehle.

Neben dem Banner mit dem Logo der Ultras und einer großen Schwenkfahne präsentiert Marco beim Heimspiel gegen Avenir Beggen selbstbewusst zwei neue selbst entworfene Doppelhalter, die auf den 100. Geburtstag der Etzella hinweisen. In der Fankurve eines großen Stadions würden solche Elemente komplett untergehen. In Luxemburg sind sie



Die Ultras freuen sich über den Sieg gegen Beggen. Ordentlich Stimmung auf der Tribüne machen, ist ihr Job, auch wenn die Ränge sonst spärlich besetzt sind.





seltene und auffällige Belege für die zeitaufwendige Arbeit, die die Fans in die Unterstützung ihres Vereines stecken.

Was nicht daran liegt, dass die Ultra-Szene in Luxemburg unterentwickelt ist. Im Gegenteil, in Anbetracht der Zuschauerzahlen bei Fußballspielen sind die Ultras proportional hoch vertreten. So kommen in Ettelbrück zwar durchschnittlich nur rund 200 Zuschauer zu den Meisterschaftsspielen, darunter allerdings 20 bis 30 Mitglieder der „Boys Etzella“. Andere Ultra-Gruppen gibt es unter anderem in Differdingen, Beggen und Diekirch. „Das Problem sind die niedrigen Besucherzahlen“, betont Fußballbeobachter Sébastien Louis. Dabei gebe es in Luxemburg eine reelle Begeisterung für den Fußball. 1 800 Zuschauer beim Derby in Differdingen unterstreichen dies. Es

„Politik interessiert uns nicht. Bei den ‚Boys Etzella‘ zählen die Farben blau/weiß und basta.“

Marco, Anführer der „Boys Etzella“

sei Aufgabe der Fußballföderation, sich zu überlegen, wie sie mehr Zuschauer anlocken. „Ein dauerhaft größeres Publikum bedeutet, dass sich mit der Zeit mehrere Fangruppierungen bilden. Prinzipiell ist die Präsenz von

Wer verstehen will, warum der derzeit wenig berauschende Fußball der Etzella zumindest den Ultras die Laune nicht vermiesen kann, muss das Stammlokal der „Boys Etzella“ besuchen.

Das „Café an der Stuff“ liegt etwas versteckt in einer Nebenstraße und ist äußerst karg eingerichtet. Hier treffen sich die Ultras bei Heimspielen ab 14 Uhr. Hätten die Ultras ihr Logo nicht an die Wand gemalt und ein paar Schals aufgehängt, wäre die Kneipe überhaupt nicht dekoriert. Zwei Stunden vor dem Anpfiff spielen die „Boys Etzella“ hier Kicker, sehen fern und trinken Bier. Worüber gesprochen wird: über den Stress am Arbeitsplatz, die Party vom Vorabend, sogar die Spielergebnisse der ausländischen Fußball-Ligen werden diskutiert. Nur ein Thema fehlt: Etzella Ettelbrück. Wurden in der Winterpause neue Spieler gekauft? Auf welche Taktik setzt der Trainer? Wie steht es um den heutigen Gegner? Alles Fragen, die hier kaum einer beantworten kann. Marco sieht jedoch kein Problem in den rudimentären Fußballkenntnissen seiner „Boys“. Ihm kommt es nicht auf das Fachwissen, sondern auf den Zusammenhalt an. Auch sein an die Ettelbrücker gerichteter Aufruf, sich den „Boys Etzella“ anzuschließen, zeigt, dass die Geselligkeit wichtiger ist als das Fachsimpeln über den Sport: „Wenn du sonntags nichts zu tun hast, gehst du mit uns zum Fußball, trinkst ein Bier, singst und vergisst den Stress der letzten Woche“.

Ultras positiv, denn sie bringen gute Stimmung und integrieren junge Menschen“, findet Sébastien Louis.

Mit den neuen blauen Jacken, die von nahezu allen „Boys“ gekauft und selbstverständlich von Marco bestellt wurden, wollen die Ultras das Bild einer geschlossenen Gruppe in Uniform vermitteln. Doch an diesem Sonntagnachmittag will einer nicht so recht mitspielen. Ein Plastikbecher fliegt in hohem Bogen auf den Platz. Aus Übermut, Lust an der Provokation oder einfach nur Langweile, auf jeden Fall hat Marco dafür kein Verständnis. „Was soll das? Komm sofort hierher“, zitiert er den Unruhestifter zum Einzelgespräch und nimmt ihn in den Schwitzkasten. „Wir sind nicht hier um Probleme zu bereiten, sondern um unseren Verein zu unterstützen“, stellt der Capo unmissverständlich klar. Nach der Standpauke entschuldigt sich der Becherwerfer schuldbewusst, geht danach aber auf Abstand zum Capo. Dessen Autorität beruht sicherlich auch auf seiner Erscheinung. Obwohl Marco nicht besonders groß ist, kann sein muskulöser Körper einschüchtern.

Doch darum geht es dem 34-Jährigen nicht. Niemand soll vor ihm zittern müssen, gibt er zu verstehen: „Die Jungs sollen einen schönen Sonntag verbringen und ihre Mannschaft mit vollem Einsatz unterstützen.“

Die Etzella befindet sich aktuell im oberen Drittel der zweiten Liga. Der Verein belegt den fünften Platz der Ehrenpromotioun. Von einem sicheren Aufstieg kann demnach keine Rede sein. Dabei spielte die Etzella in acht der vergangenen zehn Spielzeiten in der ersten Liga. Vor etwas mehr als zehn Jahren waren die Ettelbrücker sogar Vizemeister und sahen einer goldenen Zukunft entgegen. Seit einiger Zeit herrscht Katerstimmung bei Spielern, Fans und Funktionären.

Nicht nur für Männer

Die „Boys Etzella“ sind im Übrigen kein reiner Männerklub, denn zwei Frauen gehören ebenfalls zu den Ultras, wobei sie sich im Stadion auffallend zurückhalten, sowohl was den Gesang als auch den Bierkonsum betrifft.

Eine der beiden Frauen ist Carmen, die Freundin von Marco. Die 30-Jährige ist die gute Seele der Ettelbrücker Ultras. Sie geht dem Capo bei kleinen Aufgaben, wie dem Verteilen der Jacken, zur Hand. „Verletzt euch nicht“, mahnt sie die stürmisch tobenden Mitglieder der Gruppe mit mütterlicher Besorgtheit. Fußball habe sie zwar schon immer interessiert, doch seit sie mit Marco zusammen sei, gehe auch sie an jedem Spieltag der Etzella ins Stadion. Die 30-jährige betont, dass die Kameradschaft bei den Ultras weit über den Fußball hinausgehe. „Die Jungs haben mir zum Beispiel beim Wohnungsumzug geholfen“, erzählt sie. Während dessen neigt sich die zweite Halbzeit dem Ende zu. Der Sieg ist der Etzella gewiss. Doch das spielt nur eine Nebenrolle – Marco, Carmen und die anderen sind sowieso schon lange am Feiern. Vertändelt ein Spieler den Ball oder vergibt eine Großchance, nehmen sie dies oftmals nur zur Kenntnis, wenn es in direkter Nähe zu ihrer Tribüne passiert. Verläuft das Spiel auf der gegenüberliegenden Seite des Spielfeldes, wird ungeachtet des Geschehens weiter ordentlich Krach gemacht. Hauptsache die „Boys“ haben ihren Spaß. Fußball, die schönste Nebensache der Welt.



Die Kameradschaft geht bei den Ultras weit über den Fußball hinaus. Ihnen kommt es auf den Zusammenhalt und die Geselligkeit an.

